

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1963)

Artikel: Kostbare Stradivari-Geigen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Jahre 1937 gab die italienische Postverwaltung zu Ehren Stradivaris eine Sonderbriefmarke heraus.

KOSTBARE STRADIVARI-GEIGEN

Das Geburtsdatum des berühmtesten aller Geigenbauer – Antonius Stradivarius – ist nicht genau bekannt. Ebensowenig weiss man über seine Herkunft und wenig von seinem Leben. Die Geburt Stradivaris dürfte aber nach den neuesten Ermittlungen in die Jahre 1648/49 fallen. Gestorben ist der Meister im Jahre 1737, sein Totenschein gibt ein Alter von 95 Jahren an, was aber keineswegs bedeuten will, dass diese Angaben der Wahrheit entsprechen. Trotz allen Bemühungen weiss man heute lediglich, dass der berühmte Geigenbauer in irgendeinem kleinen Ort der

Lombardei, in der Nähe von Cremona, das Licht der Welt erblickte. Im weiteren ist bekannt, dass Stradivari im Alter von zwölf Jahren zum ebenso bedeutenden Geigenbauer Nicolo Amati in die Lehre kam.

Damals dauerte die Lehrzeit eines Geigenbauers mindestens sechs Jahre. Zweifellos hat der junge Stradivari in Amati einen hervorragenden Lehrmeister gefunden. Grosse Liebe für seine Kunst und grösste Genauigkeit in der Ausführung der Arbeit war ihm stets höchstes Gebot.

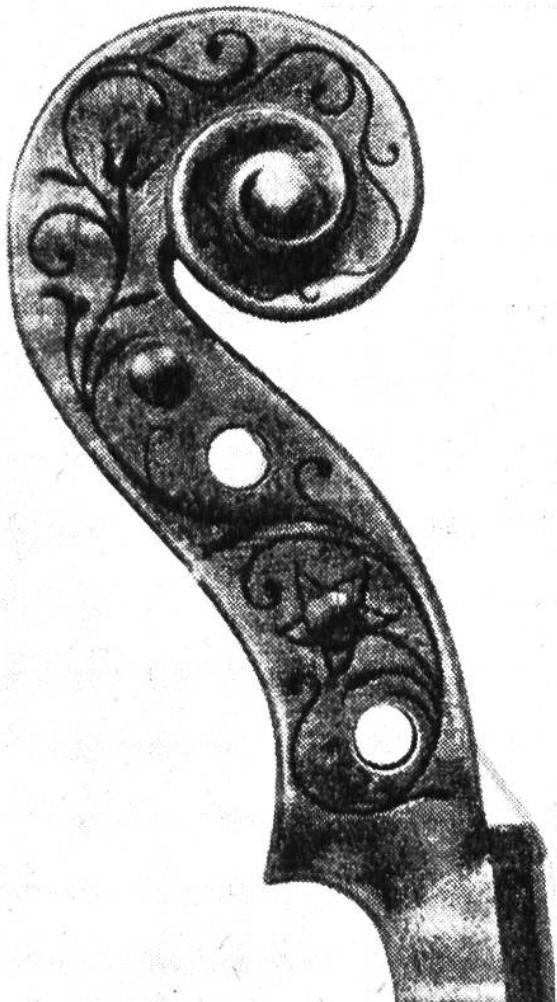
Man hat in Stradivaris Schaffen drei Perioden unterschieden. Die erste dauerte bis 1686. Während dieser Zeit stand er ganz im Banne der Geigen seines Lehrmeisters Amati. Aber seine eigenen Geigen sind schon kühner gebaut als die zierlichen Amati-Instrumente. Im Jahre 1680 kaufte Stradivari in Cremona ein Haus und richtete dort seine Werkstatt ein. Neben Geigen baute er auch Bratschen und Celli. Bis 1694 reicht seine zweite Schaffensperiode, und die Instrumente dieser Zeit lassen sich gut von jenen des er-



Die berühmte Greffuhle-Geige von oben und von der Seite gesehen.

sten Zeitabschnittes unterscheiden. Das Holz ist vortrefflich gewählt, der Boden wundervoll gesärt. Dadurch gewann auch der weltberühmte Lack, dessen Schönheit ja weitgehend von der Beschaffenheit des Holzes abhängt. Vermutlich fand Stradivari während dieser zweiten Schaffensperiode auch das bis heute unbekannt gebliebene Rezept seines Lackes, der eine seltsam prachtvolle Leuchtkraft aufweist und aus dem früheren dunklen Gelb in schwach rötliche Farbtöne übergeht. Nach dem Jahre 1695 setzt nun die dritte und beste Schaffenszeit des Meisters ein. Sie wird seine Glanzzeit, und von 1700 an schafft

er seine herrlichsten Werke. Die Güte des Holzes ist nicht mehr zu übertreffen. Für den Boden verwendete er das allerschönste Ahornholz, das Fichtenholz der Decke weist ganz regelmässige Jahresringe auf. Die Leisten und Klötzchen im Innern des Instrumentes fertigte er aus dem leichtesten Weidenholz an, so dass diese Geigen ohne Wirbel, Seitenhalter und Griffbrett nie schwerer als 275 Gramm sind. Der Ton ist von auserlesener Weichheit, doch zugleich von majestätischer Fülle, und tatsächlich behaupten sich diese Geigen im stärksten Orchestersturm. Es sind Konzertinstrumente, die keinen Wunsch mehr übrig lassen. Nun galt seine grosse Liebe nur noch seinen Instrumenten. Man weiss, dass Stradivari das Holz für seine Kunstwerke persönlich suchte, unternahm er doch in jedem Frühjahr eine Fussreise in die Wälder nördlich



Die Schnecke der Greffuhle-Stradivari.

und einem Violoncello bestand. Stradivari behielt diese Instrumente bis zu seinem Tode im Jahre 1737, obwohl vorgesehen war, dieses Quintett dem spanischen König Philipp V. zu schenken. Aber nach dem Tode des Meisters gelangten die Instrumente trotzdem an den spanischen Hof. Auf welchem geheimnisvollen Weg aber die eine Geige dieses Quintetts – eben die Greffuhle – in die Hände des Geigenliebhabers John Blow kam, wird immer ein Rätsel bleiben. Später kam die Geige in die Hände des berühmten Sammlers J. Adam in London, und nach der Auflösung dieser Sammlung erwarb endlich Graf Greffuhle das Instrument,

von Bergamo. Er blieb dann oft mehrere Tage von zu Hause fort. Das Holz für seine Geigen suchte er in jenen Gegend, wo Fichten und Buchen untermischt standen, weil dort die schattenspendenden Kronen der Buchen ein allzuschnelles Wachstum der Fichten und damit eine einseitige Entwicklung des Holzes verhinderten.

Eine der berühmtesten Geigen, die Stradivari gebaut hat, ist die sogenannte Greffuhle-Geige, eine Violine mit der Jahreszahl 1709, also aus seiner allerbesten Schaffenszeit. Das prachtvolle Instrument gehörte seinerzeit zu einem Quintett, das aus zwei Violinen, einer Viola, einem Tenor

**Antonius Stradiuarius Cremonensis
Faciebat Anno 1709**



Der Geigenzettel
des Meisters.

von dem es auch seinen Namen hat, und in dessen Familie es lange Zeit verblieb. Ohne Zweifel ist es die herrlichste Geige, die je geschaffen wurde. Besonders die Schnecke ist wohl das Schönste, was Stradivari je geschnitten hat. Boden und Decke sind statt mit den üblichen Schwarz-weiss-schwarz-Einlagen mit verschieden geformten Elfenbeinplättchen eingelegt. Auf den Zargen (Seiten teile) befindet sich eine künstlerisch eingelegte Verzierung, die eine Jagdszene darstellt.

Stradivari war schon hoch in den Fünfzigern, als er sein so heiss erstrebtes Ziel vollkommenen Geigenbaus verwirklicht hatte. Aber er war noch beinahe weitere vierzig Jahre unermüdlich tätig. Er war von einer geradezu dämonischen Arbeitsfreude besessen, und nur zwei Dinge füllten sein langes und schöpferisches Leben aus: seine Kunst und seine Familie. In den grossen Konzertsälen der Welt hören wir noch heute seine prachtvollen Geigen tönen.

OPW

ZU RICHARD WAGNERS 150. GEBURTSTAG

Es ist unmöglich, Wagners an Erlebnisreichtum und Schöpferkraft so übervolles Dasein mit einer Handvoll Zeilen aufzuzeichnen. Von seiner Geburt am 22. Mai 1813 in Leipzig bis zu seinem Tod im Palazzo Vendramin zu Venedig am 13. Februar 1883 baut sich sein Leben in einer Fülle auf, die diese sieben Jahrzehnte fast zum Überquellen bringt. Frühzeitig erschließt sich der Jüngling der Kunst – erst der Dichtung, dann der Musik. Zum Meister herangereift, verbindet er beides zu großartiger Einheit. Das Ziel dieser bis dahin nie erreichten Verbindung ist so hoch, daß er es erst gegen Ende seines Lebens ganz zu erreichen und zu krönen vermag: in seinem für sich selbst errichteten Festspielhaus in Bayreuth. Der Weg dahin ist lang und beschwerlich.

Der erste Gedanke daran kommt ihm in Zürich. Von dort, wo er knapp nach erreichter Lebensmitte fast ein volles Jahrzehnt verlebt, schreibt er an seinen Dresdener Freund Theodor Uhlig: «Könnte ich je über solch eine Summe (10000 Taler) disponieren, so würde ich folgendes veranstalten: – hier, wo ich gerade bin und wo manches gar nicht so übel ist, würde ich auf einer schö-